

Die Ballade vom Spitaldirektor, der nach Einsparmöglichkeiten suchte

In einem grünen Schweizer Tal,
da gab es einmal ein Spital.
Nicht weit davon sind Nachbartäler,
dort gab es ebenfalls Spitäler.
Ein solches Haus verursacht Kosten,
denn es addieren sich die Posten,
die (buchhalterisch registriert)
schnell zeigten, dass es Geld verliert.
All jene, die zu wissen glaubten,
dass es vorbei sei mit verstaubten
Ideen, was Spitäler sollten,
sie kritisierten scharf und grollten:
Nichts anderes als ein Betrieb,
wo Geld nicht rinnt wie durch ein Sieb,
sei ein Spital, ein K-M-U.
Schaut doch nicht länger einfach zu!
Jetzt runter mit der Liegedauer!
Codiert die Fälle etwas schlauer!
Trimmt effizient das Personal,
und schon floriert das Hospital.

Gesagt, getan, sagt der Verwalter,
ich bin Direktor, bin Gestalter
und suche nun geschwind, geschwind,
wo Kosten einzusparen sind.
Was seh ich da? Es fliesst viel Geld
ins weite, breite Bildungsfeld.
Die Ärzteschaft sei produktiv,
nicht halbtags lernend-rezeptiv!
Visiten dauern nicht mehr Stunden,
wenn sie von Bildung sind entbunden.
Die Auslastung ist unser Ziel,
Gespräche kosten viel zu viel.
Der Hausarzt ist ja hie und da
für irgendetwas auch noch da.
Auch mir geht es um's Wohl der Kranken,
doch meine Benchmark ist der Franken.
Drum nicht mehr lange zugeschaut
Und Bildungskosten abgebaut:
Ja, jede Assistentenstelle
ist nichts als eine Kostenquelle;
denn ein Spitalarzt beispielsweise,
er liefert mehr zum selben Preise.
Bei Kursbesuchen, Journal-Runden,
bei Lehrberichten, Lesestunden,
bei Unterricht in Stich und Schnitt,
im Einbringen von Knochenkitt –
beim Lernen läuft auf Schritt und Tritt
doch stets der Kostenzähler mit!
Drum tönt die Strategie jetzt so:
die Weiterbildung anderswo!

Doch schon vor über hundert Jahren
wies Osler* hin auf die Gefahren,
die drohen, wenn ein Haus vergisst,
dass Bildung unverzichtbar ist:

*«The work of an institution in which
there is no teaching is rarely first class.»*

Zwar stimmte temporär die Kasse,
lang wähnte man sich erste Klasse,
zwar lief noch wie geschmiert der Laden,
bis dann zutage trat der Schaden.
Und plötzlich war sie da, die Stunde,
da sich verbreitete die Kunde,
es sei des Hauses Kompetenz
nicht mehr auf Stufe Exzellenz.
Denn wo die Weiterbildung fehlt,
fehlt etwas, was ein Haus beseelt.
Will ein Spital nur Trittbrett fahren,
dann übersieht es die Gefahren
der Strategie «Rosinenlesen»
für sich und das Gesundheitswesen.

Wir kommen zum Balladen-Ende:
Als Märchen zeigt sie uns die Wende,
indem im grünen Schweizer Tal
der Herr Direktor im Spital
erkannt hat: Nein, so geht es nicht,
die Bildung ist zentrale Pflicht.
Sie ist nicht Last, ist heute schon
für morgen Investition.
Als Aufwand heut zu Buche schlägt,
was für die Zukunft Früchte trägt.
Gesagt sei auch, es geht nicht ohne
die Unterstützung der Kantone.

Wäre es nicht jammerschade,
es bliebe nur bei der Ballade?

*Dr. med. Werner Bauer, Präsident des Schweizerischen Instituts
für ärztliche Weiter- und Fortbildung SIWF*

* Sir William Osler, 1849–1919, berühmter Internist und
Hochschullehrer

Das Schweizerische Institut für ärztliche Weiter- und Fortbildung
SIWF sucht immer wieder nach neuen Möglichkeiten zur Förderung
und Verbesserung der Weiterbildung; vgl. in dieser Nummer der SÄZ
(S. 1701): SIWF-Projektförderung: ärztliche Weiterbildung unterstützen.